

**Pfarrer Jörg Zimmermann**  
**Predigt über Markus 7, 31-37**

gehalten am 26.08.2007 in der Jesus-Christus-Kirche Witterschlick

Liebe Gemeinde:

„Hauptsache gesund!“ – so sagt man bei uns gerne. Alle anderen Güter wirken zweit-rangig, wenn diese Grundvoraussetzung eines auch nur halbwegs zufriedenstellenden Lebens nicht gegeben erscheint. Und was geben wir nicht aus für unsere Gesundheit – inzwischen soviel, dass das Gesundheitssystem hierzulande ohne drastische Reformen gar nicht mehr fähig erscheint, das zu leisten, was wir von ihm erwarten.

„Hauptsache gesund“ – ich bin mir zwar nicht sicher, ob Jesus dieses Schlagwort wirklich auch unterschreiben würde, aber die leibliche Gesundheit scheint auch für ihn einen sehr hohen Stellenwert zu haben. Wobei er sich weniger um die eigene Gesundheit zu kümmern scheint, dafür jedoch umso mehr um die seiner Mitmenschen. Er predigt eben nicht nur, sondern er heilt auch, immer wieder, die unterschiedlichsten Menschen mit unterschiedlichsten Krankheiten. Keine Seelsorge ohne gleichzeitige Sorge für das Wohl des Leibes!

Eigentlich ein tolles, ein – wie wir heute sagen würden: eben „ganzheitliches“ Konzept! Und doch zugleich eines, das mich als Pfarrer in einige Verlegenheit stürzt! Zunächst macht es mich neidisch: predigen – das kann ich ja (hoffe ich jedenfalls!), zumindest tue ich es, regelmäßig und zu allermeist auch gern! Aber heilen? Fehlanzeige!

Nun ja, sicher kommt jemand auf den Gedanken, mich trösten zu wollen: es muss ja nicht jeder gleich sämtliche Gaben besitzen, die der Herr der Kirche auf sich vereinigt hat: du bist halt fürs Predigen da, und das Heilen ist Aufgabe der diakonischen Einrichtungen, die die Kirche unterhält: der Krankenhäuser, Pflegeheime, mobilen Sozialstationen usw. bis hin zur internationalen Diakonie großen Stils, wie sie etwa durch „Brot-für-die-Welt“ praktiziert wird. – Es ist wohl wahr: die Kirche kann sich entgegen mancher kurzsichtiger Kritik durchaus einiges darauf zugute halten, nicht nur große Worte zu schwingen, sondern seit jeher auch das äußere Wohlergehen der Menschen im Blick zu haben und viel dafür zu tun.

Jedoch – offen gestanden: der gutgemeinte Trost kommt nicht so richtig bei mir an! Und das ist nicht etwa deshalb so, weil ich unbedingt selber auch gern ein guter Arzt wäre. Nein, mir erscheint das, was im diakonischen Bereich geschieht – so lobenswert es mit Sicherheit ist! – irgendwie doch etwas anderes zu sein als das, was Jesus hier tut. Ein guter Chirurg stellt zum Beispiel die Bewegungsfähigkeit eines Armes nach einem komplizierten Bruch zum größten Teil wieder her. Der Patient kann ihn ohne Schmerzen, sagen wir: zu 80 Prozent wieder beugen und strecken. Das reicht für die wichtigen Dinge des Alltags und für die Ausübung seines Berufes. Er wird als geheilt entlassen. Hinter solch einem Heilungserfolg steckt wirklich ein guter Arzt! Aber, mit Verlaub: das ist nicht das, worum es bei Jesus geht! Der syrische Autor Rafik Schami schreibt pointiert: „Wir leben wirklich in einer schäbigen Zeit, wenn schon unsere Heiligen mit Prozenten arbeiten. Man muss sich mal Jesus in Palästina vorstellen, wie er einem Blinden sagt: „Du wirst wieder sehen, aber mit einer starken Brille, rechts 9 Dioptrien, links 8!“, oder wie er dem Lahmen nicht sagt: „Steh auf und geh!“, sondern: „Nimm einen Rollstuhl und fahr!“ Und Rafik Schami kommt zu dem Schluss: „Dieser Jesus wäre bestimmt nicht am Kreuz gestorben, sondern unter einem Berg fauler Eier und Tomaten!“

Nein, liebe Gemeinde: wenn Jesus heilt, dann nicht als kundiger Mediziner, sondern als der Sohn Gottes. Deshalb sind seine Heilungen auch völlig zu Recht zu allen Zeiten nicht etwa als Produkt großer Fachkenntnis eines Spezialisten, sondern als Wunder verstanden worden. Es ist völlig richtig, wenn wir hier in unserer heutigen Geschichte den Eindruck bekommen: er handelt fast wie ein Magier an diesem Blinden. Nach der geheimnisvollen Behandlung mit Fin-

ger und Spucke spricht er das Zauberwort: „Hephata!“ – „Tu dich auf!“ – und im Handumdrehen ist die Heilung perfekt!

Aber genau hier setzt mein Neid an, ja meine Enttäuschung: nicht nur dass ich so etwas nicht kann; ich habe es auch noch nie erlebt. Predigten habe ich schon viele gehört, darunter zum Glück auch etliche wirklich gute. Aber so eine Heilung? Fehlanzeige! Unsereinem sind hier im wahrsten Sinne die Hände gebunden; uns bleibt die Spucke weg! Wir nehmen den Bericht über die merkwürdigen Heilmethoden unseres Herrn wohl nur mit großem Unverständnis zur Kenntnis. Nun habe ich durchaus schon bewegende Berichte darüber gehört, wie es andernorts auf der Welt solches Heilen in der Kirche offensichtlich tatsächlich gibt. In den Kirchen Chinas zum Beispiel. Und das scheint wirklich seriös zu sein, nicht nur Scharlatanerie mit aufsehenerregenden Heilungen bei Massenveranstaltungen mit geradezu eingebauter Rückfallgarantie einige Zeit danach, wie man es leider auch immer wieder hört. Diese seriösen Berichte beeindruckten mich, aber ich muss zugeben: ich persönlich und ich denke: wir alle sind weit davon entfernt. Solche Dinge sind und bleiben für uns befremdlich. Wie aber gehen wir dann als Christen und erst recht ich als Prediger mit so einer Geschichte um?

Nun höre und lese ich in der sogenannten exegetischen, das heißt: die Bibel auslegenden Literatur Widersprüchliches: die einen Ausleger sind der Meinung, diese Geschichte habe sich historisch so vermutlich gar nicht ereignet. Sie steht nur bei Markus. Wenn die anderen Evangelien, die ansonsten doch noch um einiges länger sind als das des Markus und ihn vermutlich zur Grundlage hatten, wenn sie diese Geschichte unerwähnt lassen, dann gehöre sie wohl nicht zum ursprünglichen Bestand der Jesusüberlieferung, sondern sei eine später hinzugefügte Legende. – Mit so einer Erklärung kann man natürlich meinen Neid und meine Enttäuschung dämpfen. Aber klammheimlich stellen sich dann ja doch neue Fragen: Wieso hat denn dann wer auch immer diese Geschichte irgendwie in das Markusevangelium „hineingeschmuggelt“? Irgendetwas muss er sich doch dabei gedacht haben. Und im übrigen wird doch von so vielen Wunderheilungen durch Jesus berichtet: sollten das alles die reinsten Märchen sein? Woraufhin sich eine neue Enttäuschung bei mir einstellt, die noch wesentlich weiter reicht als die erste: Warum soll ich dann eigentlich überhaupt noch an diesen Jesus von Nazareth glauben? Wenn am Ende alles nicht stimmt, was da Ungewöhnliches von ihm steht – welchen Grund sollte es dann noch geben, in ihm mehr zu sehen als einen Menschen unter vielen, so nett und beeindruckend er auch gewesen sein mag? Oder, nun ganz radikal gefragt: ist am Ende diese ganze Gestalt Jesus eine einzige Erfindung und damit: ein einziger Betrug?! Hat es diesen Menschen überhaupt gegeben?

Aber schon melden sich andere Ausleger: Nein nein, das ist schon durchaus glaubwürdig, was da an Heilungen durch Jesus berichtet wird! Schließlich finden wir solche Geschichten in der antiken Literatur immer wieder. Von einem gewissen Apollonius von Tyana werden in der Tat ganz ähnliche Dinge überliefert: Wunder, Heilungen in Hülle und Fülle. Solche Leute hat es in der damaligen Zeit offensichtlich gegeben. – Aber kaum dass nun diese Erklärungen meine Verunsicherungen zerstreut haben, stehe ich schon wieder vor einer neuen, mich nicht minder verunsichernden Frage: Wenn es damals denn tatsächlich so viele Heiler und Wundertäter gegeben hat, wieso soll ich, wieso sollen wir dann ausgerechnet an diesen einen glauben? Wieso gibt es dann überhaupt eine Kirche Jesu Christi und nicht eine „Kirche des Apollonius“? – Vielleicht merken Sie, wie diese Fragen letztlich auf dieselbe Grundfrage hinauslaufen, die sich gerade schon aus ganz anderer Perspektive ergab: Was ist an diesem Jesus so Besonderes, dass ich, dass wir ausgerechnet an ihn glauben sollen?

Ich meine, soviel lässt sich dem Bibeltext entnehmen: er will Jesus nicht als einen Heiler unter viele andere einreihen, er will ihn vielmehr in einzigartiger Weise hervorheben: das wirkmächtige Zauberwort kommt aus seinem Munde und aus keinem anderen. In dem, was er tut, ereignet sich „mehr“, es ereignet sich etwas Anderes als irgendwo sonst und durch irgendwen sonst.

Ich denke, wenn ich diese Geschichte hören und predigen will, dann stoße ich auf die Einzigartigkeit Jesu, die ihm seine höchsten Titel eingebracht hat: Christus, Sohn Gottes. Und mir kommt der Gedanke: genau diese Entdeckung ist es, die mich nicht länger neidisch und enttäuscht bleiben lassen muss, sondern die mich vielmehr freimacht von dem Druck, die Kirche oder gar ich persönlich müsse nun alles vermögen, was dieser Jesus Christus vermochte. Nein, hier geht es um **ihn** und **seine** ganz besondere Mission! Der letzte Satz der Geschichte redet wirklich betont von **ihm**: „**Er** hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“ Und ich merke plötzlich, wie ich mich gerade in der Rolle des Tauben und Sprachlosen wiederfinde. Aus mir selber heraus eben nicht fähig, zum Heil meiner selbst, geschweige denn der Welt Wesentliches beizutragen, weil in mir selber so Vieles „un-heil“, heillos aussieht. Aber durch **sein** Wort immerhin befähigt, diesen Status zu erkennen – wodurch dieser dann in der Tat schon wesentlich verändert wird!

Weiter: mir sind die Heilungsgeschichten der Bibel in zweierlei Hinsicht immer fragwürdig gewesen: zum einen: Jesus heilt ja nie einfach samt und sonders alle Kranken. Es sind zumeist Einzelne, hier und da Gruppen. Aber ebenso wie er einmal zu seinen Jüngern sagt: „ihr habt allezeit Arme bei euch“, so könnte er ebenso gut sagen: „Ihr habt allezeit Kranke bei euch!“ Ja einmal heißt es erstaunlicherweise – ausgerechnet in Nazareth, seiner Heimatstadt: „Er konnte dort nicht eine einzige Tat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte.“ Das Neue Testament tut nicht so, als sei Jesus gleichsam der Passepartout für alle Nöte dieser Welt. Es hat mit Sicherheit auch damals Leute gegeben, die enttäuscht von Jesus waren, weil ausgerechnet sie von ihm nicht geheilt wurden. Insofern stimmt es gar nicht wirklich, wenn die Leute am Ende unserer Geschichte sagen: „Er hat **alles** wohl gemacht.“

Dazu passt die zweite ganz simple Beobachtung: Jesus heilt, aber es ist davon auszugehen, dass allen Geheilten genau das bevorstand, was jedem Menschen bevorsteht: sie haben eine Zeit lang weiter gelebt, sind gealtert, und zu irgendeinem Zeitpunkt wurden sie wieder krank oder erlitten einen Unfall oder was auch immer – jedenfalls: am Ende stand für sie wie für jeden anderen der Tod. Zwar sagt Jesus, wie wir hörten, hier zu dem Taubstummen dieses Zauberwort: „Hephata!“ = „Tu dich auf!“ Aber irgendwann ist auch für diesen Mann wieder alles verschlossen, und zwar ein- für allemal. Die Heilung durch Jesus hat diesen Moment aufgeschoben, hat dem geheilten Menschen vielleicht, wie wir heute sagen würden: eine Zeit lang ein Stück mehr Lebensqualität gegeben. Aber grundsätzlich hat sich für ihn nichts geändert. Darf ich vielleicht sogar mit reichlich Zynismus mutmaßen: vielleicht ist der eine oder die andere nachher einen schwereren Tod gestorben, als das ohne die Heilung durch Jesus möglicherweise der Fall gewesen wäre?! Soviel jedenfalls ist klar: die Heilung hat ihr Leben zwar verlängert, nicht jedoch aus seiner Bezogenheit auf den Tod befreit. Also wohl eine quantitative Veränderung, aber keine qualitative!

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, da denke ich: die Botschaft, die aus den Heilungsgeschichten heraus spricht, ist für sich genommen noch nicht die ganze, die umfassende Botschaft Christi. Heilungen sind spektakulär, aber sie greifen für sich genommen nicht sehr weit. Jesus heilt immer nur punktuell und – darf ich es so sagen: äußerlich kuriert er Symptome. Seine Botschaft jedoch reicht durchaus noch weiter: „Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen!“ „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben!“ Oder mit den Worten des Paulus: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Oder mit den Worten des himmlischen Christus nach der Offenbarung des Johannes: „Siehe, ich mache alles neu!“

Das macht die Heilungen nicht etwa bedeutungslos! Im Gegenteil: sie stünden eben nicht im Neuen Testament, wenn sie nicht von Wichtigkeit wären! Ich höre sie wie ein Startsignal des Reiches Gottes, oder wie einen „Vorgeschmack“ auf das, was Jesus letzten Endes für uns Menschen bereithält: ewiges Heil, das nicht wieder von Krankheit, Leid und Not eingeholt wird, das insbesondere den Tod nicht mehr zu fürchten braucht. So verstanden, wird die

Heilung etwa des Taubstummen in unserer Geschichte zu einem kleinen Ausschnitt eines Bildes, dessen Totale wir noch nicht sehen können, die uns jedoch zugesagt ist. Und zugleich wird die Heilung relativiert: sie zeigt etwas an, was Gott uns zukommen lassen will, aber sie ist das selber noch nicht und sollte nicht damit verwechselt werden.

Jesus mutet uns hier schon Einiges zu. Wir sehnen uns nach Erfüllung; er gibt uns nur einen Vorschuss. Aber er selber mutet sich noch viel mehr zu: wäre das nicht toll für ihn gewesen, im Anschluss an unsere Geschichte als der große Held dazustehen und sich feiern zu lassen? Was aber hören wir? „Er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen.“ Die Leute können zwar dennoch ihren Mund nicht halten, so überwältigt sind sie von dem, was sie da gesehen haben, aber es fällt doch auf, dass Jesus alles andere im Sinn hat, als etwa seinen Ruhm nun einfach zu genießen und sich darin zu sonnen. Er ist geradezu bestrebt, eine gute public relation für sich selber zu vereiteln! Denn er weiß: sogar für ihn, den großen Wunderheiler, wird der Moment kommen, in dem sich der Spott der gaffenden Menge über ihn ergießt: „Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen!“ Jesus erduldet das. So wie der Geheilte nicht aus den Gesetzmäßigkeiten des Lebens – und das heißt auch: des Todes! – entlassen wird, so auch Jesus nicht: er weiß und vergegenwärtigt sich, was seine Anhänger nicht wissen wollen: Sein Weg geht nirgendwo anders hin als ans Kreuz, in den Tod. Dieser Wunderheiler, liebe Gemeinde, stellt nicht sich in den Mittelpunkt, nicht den aufsehenerregenden Erfolg, sondern er will an seine „Patienten“ in noch viel tieferem Sinne heran. Kein Hackethal, kein Köhnlechner oder wie sie alle heißen. Jesus weiß: um den Tod, diesen letzten großen Feind alles Lebens, wirklich besiegen zu können, muss ich selber gewissermaßen an die Front. Da reicht keine Ferntherapie, da muss ich selber mit Haut und Haaren hinein. Erst jenseits dieser letzten Schwelle erwartet ihn und erwartet auch uns und erwartet auch jeden zunächst Geheilten die Vollendung dessen, was durch so eine Heilung aufgeleuchtet ist.

In der englischsprachigen Theologie spricht man vom „wounded healer“, zu deutsch: vom „verwundeten Heiler“: nur weil Jesus selber gelitten hat und gestorben ist, ja geradezu indem er das ist, wird er im tiefsten Sinne zu dem, der den anderen wirklich und nachhaltig helfen kann. Nicht durch spektakuläre Wunder, sondern gerade auf den Verzicht darauf zugunsten eines grenzenlosen Mit-Leidens schafft er Zugang zum Reich Gottes. Aber schon jetzt öffnet er hier und da sozusagen mal ein Fenster, durch das Licht aus diesem Reiche Gottes zu uns auf die Erde fällt. Wenn wir vielleicht nicht dessen unmittelbare Empfänger sind, so sollte uns das nicht zu sehr schmerzen. Denn was uns letzten Endes erwartet, ist eben nicht nur ein schmaler Lichtstrahl in ansonsten dunkler Nacht, sondern der „Tag des Heils“ schlechthin; nicht nur ein Vorgeschmack, sondern die ganze Fülle der Gaben Gottes. Da spricht Jesus dann ein „Hephata!“ – „Tu dich auf!“, das umfassend gilt, ein für alle Mal, und das nie mehr zurückgenommen wird. Darauf sollten wir uns freuen ohne jede Einschränkung.

Aber zunächst einmal wird uns durch dies alles Geduld abverlangt, eine Menge Geduld. Und doch kann ich das auch als sehr tröstlich empfinden: mir saß vor wenigen Tagen in meinem Büro eine Frau gegenüber, voller Krebs an ich weiß gar nicht wie vielen Organen. Ich hatte nun wirklich keinen Anlass, dieser Frau irgendeine Hoffnung auf Heilung zu machen. Sie hätte das wohl auch nicht gerade als ein Zeichen meiner Seriosität empfunden. Medizinisch ist sie nicht mehr therapierbar, und einen Wunderheiler haben wir nun eben nicht mehr unter uns. Wären wir nun durch das Neue Testament gehalten, alle unsere Hoffnung auf solch eine Wunderheilung zu setzen, dann hätte ich, ehrlich gesagt, dieser Frau überhaupt keine Hoffnung mehr machen können. Wenn wir dagegen diese Heilungsgeschichten als Vorgeschmack des ewigen Heils hören dürfen, das Gott für uns alle bereithält, dann kann vielleicht auch eine solche Geschichte ausgerechnet für einen schwerkranken Menschen ein Trost sein, selbst wenn er seine eigene Situation geradezu im Widerspruch zu der des geheilten Taubstummen sehen muss! Denn dann hält Jesus auch für diese schwerkranke Frau diese Geschichte bereit wie das erwähnte Fenster, durch das sie immerhin schon mal einen Blick auf das vollkommene

Heil werfen darf, das sie bei Gott erwartet, das jedoch hier unter irdischen Bedingungen immer nur zeichenhaft aufleuchten kann.

Liebe Gemeinde: „Hauptsache gesund?!?“ Ich möchte einmal behaupten: Das Motto Jesu könnte lauten: „Hauptsache durch und durch gesund“; „Hauptsache von Grund auf gesund“; „Hauptsache zu allerletzt gerettet!“, oder, mit einem traditionellen Wort der Kirche gesagt: „Hauptsache gesegnet!“ Wer das von sich sagen kann, noch mehr: der, von dem Jesus das sagt, der hat alles, der braucht nichts mehr als das. Amen.